

schluß erschienenen Fleißarbeit verdankt der Verfasser die neueste Zahl aller global vorhandenen Dürer-Marken: Es sind 606! Eine Zahl, die für sich selbst spricht und belegt, wie weltweit Dürers Werke en miniature zu Menschen aller Hautfarben und so-

zialen Schichten kommen. Steht das Zitat aus der Proportionslehre am Anfang dieser Betrachtung nicht zu Recht?

Die Illustrationen verdanken wir der Fa. Hermann E. Sieger, Lorch/Württbg.

Erich Mende, Johann-Strauß-Str. 49, 8011 Baldham

*Prof. Dr. Josef Dünninger*

## Die Geschichte von der Lilofee

Wenn ich dir nun die Geschichte von der Lilofee erzähle, so dürfen wir dazu keinen Rotwein trinken, wie bei vielen anderen Geschichten, sondern es müßte wohl ein Würzburger Wein sein, eine "Harfe" vielleicht oder meinetwegen auch eine "Innere Leiste". Wir müßten den Bocksbeutel in den Lauben eines Hofes des Bürgerspitals vor uns haben, ich müßte auch schon einige Gläser getrunken haben, um den Mut zu dieser kleinen Geschichte zu finden, und ein wenig sollte ich die Herbheit dieses Weines in der Kehle spüren. Damit du sie aber doch richtig verstehst, diese geringe, fast einfältige Knabengeschichte, mußt du dir die Umstände vergegenwärtigen, in der wir drei Freunde damals lebten, der Hans, der Wendel und ich. Wir waren wohl schon siebzehn Jahre, und wenn mein Sohn, der nun auch so alt ist, diese Geschichte lesen würde, er würde wohl ein wenig überlegen lächeln. Aber wir waren eingeschlossen in die Strenge eines geistlichen Seminars, lebten ganz noch in unseren Knabenträumen von der großen, weiten Welt draußen, die wir doch so gar nicht kannten. Wir drei hatten uns schon früh zusammengetan; aber während wir bisher unseren Tag mit den kleinen Dingen der Schule und dem Einerlei einer wohlbehüteten Hausordnung erfüllten, hatten nun unsere Gespräche eine andere Wendung genommen und waren voll Unruhe, die wir noch nicht recht verstanden.

Ich vergesse den herrlichen Sommertag nicht, an dem das alles geschah. Der Sommer war in jenem Jahr von einer strahlenden Heiterkeit, die uns das Schulgehen immer schwerer machte. Und eines Tages waren wir uns einig, daß etwas geschehen

mußte. So zogen wir an diesem duftig und hell über den Türmen der alten Stadt schimmernden Morgen zum so milden Herrn unseres Hauses und klagten über Kopfweh. Da er selber wohl öfters daran litt, hatte er dafür immer volles Verständnis und schickte uns statt in die Schule in den Garten. Dort zogen wir einige recht ostentative Runden, dachten dann, nun sei es genug, waren im Nu über die Efeumauer hinübergelitten und fanden uns beglückt in der Freiheit des Hofgartens. Im Gartensaal der Residenz war eine Bücherausstellung fränkischer Dichter und dafür hatten wir damals schon einen Sinn. Als wir, über die Bücher gebeugt, plötzlich neben uns unseren Geographielehrer gewahrten, der uns halb mißtrauisch, halb ironisch lächelnd betrachtete, blieb uns der Gruß im Halse stecken und wir flüchteten. Er hat übrigens nie davon gesprochen und wir danken ihm heute noch dafür. Wir beschlossen vorsichtiger zu sein, schlichen durch die dunkelsten Gassen zum Main hinunter und nahmen uns ein Boot. Auf dem Wasser würden wir wohl ganz sicher sein vor spähenden Augen. Welch strahlender Sommertag war das, die Stadt blitzte im Licht, das Wasser dunstete so frisch und die Fische schnellten sich aus der dunkelgrünen Flut. Wir trieben unser Boot ziellos hin und her, sprangen ins Wasser, umschwammen das Boot und wußten uns vor Sommerglück und Übermut nicht mehr zu helfen. Da gewahrten wir in unserem Lärm plötzlich einen einsamen Kahn mitten im Strom und wurden still. Ein blondlockiges Mädchen saß darin, zu seinen Füßen saß fast ängstlich ein kleines Schwesterchen, die Ruder waren eingelegt und das Boot trieb kaum merklich in dem so

wenig regsamen Strömen des Flusses dahin. Hans war der kühnste und erfahrenste von uns dreien, schon hatte er das Steuer ergriffen und lenkte, während wir mit den Rudern heftig ins Wasser schlugen, unseren Kahn im Kreise um das Boot, in dem das Mädchen saß, das uns wie ein Bild aus dem Märchen war. Sie saß da, rührte sich nicht, lächelte, errötete manchmal, wenn wir unsere Kreise enger zogen, aber ein wenig nur. Das trieben wir lange, ohne ein Wort zu sagen, bis von den Türmen der Stadt das Elfuhrläuten kam. Da schüttelte das Mädchen die Locken, als hätte es sich vergessen und müßte etwas Vernünftiges tun. Sie trieb mit raschen Schlägen ihr Boot zur Landestelle, wir aber blieben zurück und waren zunächst ratlos. Als sie aber ans Ufer kam und zu uns zurückblickte, da hob Hans zuerst die Hand, und dann wir zwei anderen auch und wir begannen zu winken und kamen uns dabei sehr kühn vor. Und siehe, sie lachte hellauf und winkte heftig zurück, vielleicht ein wenig überlegen, aber das merkten wir nicht. Wir waren so glücklich, daß wir uns wie entfesselt ins Wass' er stürzten und bis wir dann wieder ins Boot kamen, war das Mädchen verschwunden.

Als wir dann auf der Insel lagen, im Schatten der Erlen und Pappeln, schweigend, weil keiner es wagte, das Erlebnis zu besprechen, begann Hans die Ballade vom Wassermann und der Lilofee zu singen. Und so hatte das Mädchen seinen Namen und wir wußten, daß sie vor allem dem erfahrenen Hans gehörte, aber er gestattete uns großzügig einen vollen Anteil an seinem Glück.

Es geschah noch manches an diesem Sommertag auf dem Main, aber das konnte für uns nicht mehr von Wichtigkeit sein. Ein Herr rief uns vom Ufer an, wo er mit seinem Boot beschäftigt war, wir möchten den Motor ins Boot tragen helfen und lud uns, als wir uns nach Leibeskräften angestrengt hatten, zu einer Nachmittagsfahrt nach Randersacker ein und versicherte uns noch, seine Tochter käme auch mit. Das wäre ja sonst sehr verlockend gewesen, aber im Augenblick nahmen wir es nur großmütig an. Beim Mittagessen im Speisesaal taten wir sehr kopfwehmüde und blind-

zelten uns nur verstohlen zu, dann nahmen wir den Weg wieder über die Mauer. Bald zog uns der Motor rasch durch den Fluß nach Randersacker hinauf, der Herr war reizend zu uns unbeholfenen Bauernknaben, die Tochter auch, vielleicht war sie sogar hübsch, das weiß ich nicht mehr. Sicher war sie schon über zwanzig und das war für uns schon sehr alt, auch dann noch, als wir in Randersacker einige Gläser Wein getrunken hatten und etwas lärmend wurden. Als wir am Abend im großen Schlafsaal lagen, summte uns Hans noch die Melodie von der Lilofee vor und wir ahmten das Motorgeräusch nach. Die Kameraden schüttelten zuerst erheitert die Köpfe, mahnten uns aber dann zur Ruhe, als die Aufsicht nahte.

Nun hatten wir für lange einen Gesprächsstoff, und als die Sommerferien kamen und wir in unseren Dörfern bei der schweren Erntearbeit waren, schickte uns Hans eine Karte, auf die er nur die Anfangsverse unserer Ballade geschrieben hatte. Das Wiedersehen beim herbstlichen Schulbeginn zeigte uns, daß wir nichts vergessen hatten. Das Laub war schon bunt, als unser Seminar auf einem Sonntagsspaziergang, auf dem wir ganz zurückgeblieben waren mit unseren Gesprächen, zwischen den Häusern des Leutfresserwegs zu der Frankenwarte hinaufzog. Ich sah plötzlich Hans erbleichen und dann erst gewahrte ich, daß eine Gartentüre vor uns sich geöffnet hatte. In ihr stand die Lilofee, sie erkannte uns und lächelte schmerzlich, wir sahen, daß sie an Stöcken ging und daß ihre Füße gelähmt waren. Wir hatten, als wir errötet und verlegen weitergingen, ein Würgen im Halse und wagten auf dem langen Wege kein Wort mehr. Wir fühlten aber alle drei in gleicher Weise, daß auch dieser Lebensbereich, von dem wir nur zu träumen wagten, seine bittere Würze hatte.

Es war in diesem Herbst nicht mehr viel mit uns anzufangen, mit Hans schon gar nicht, und erst später gestanden wir uns, daß diese zweite Begegnung uns sehr nachdenklich und ernst gestimmt hatte, da wir fühlten, daß in der weiten Welt doch manches anders war, als wir dachten.

Aber in den Weihnachtsferien hatten wir wieder neue Erlebnisse, die waren schon wirklicher und das wurden nun drei Geschichten, für Hans eine, für Wendel eine

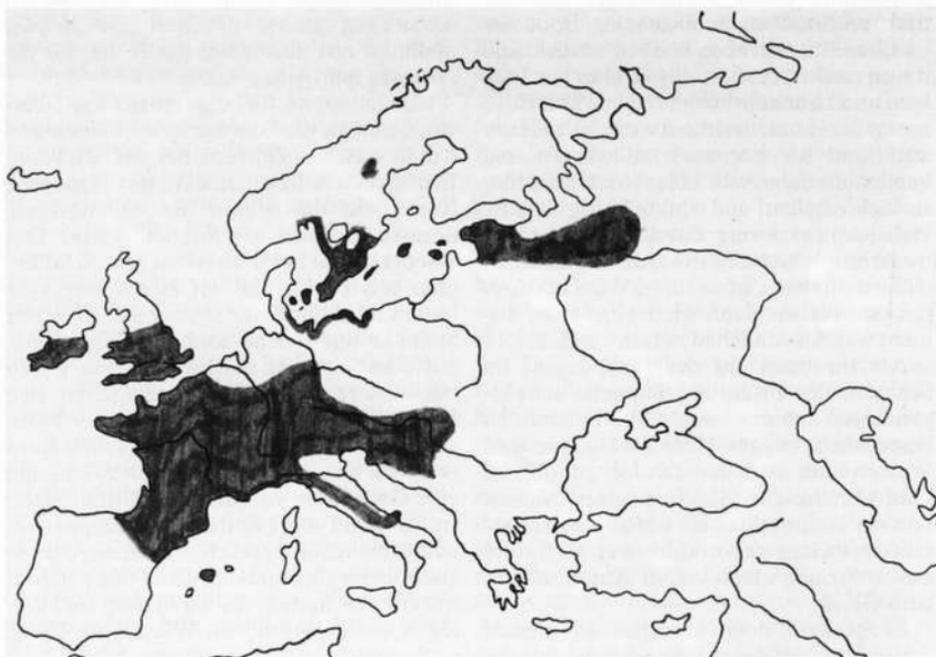
und eine für mich. Die könnte ich dir allerdings wieder bei Rotwein erzählen.

Universitätsprofessor em. Dr. Josef Dünninger,  
Scheffelstraße 4, 8700 Würzburg

*Mit dem folgenden Aufsatz beenden wir diese beliebte Reihe über Orchideen für 1984, setzen die Serie aber im kommenden Jahr fort*

*Dr. Harald Becker*

## Die Fliegenragwurz (*Ophrys insectifera* L. emed. Grubb.) – Frankens Orchideenrarität



Verbreitungskarte für die Fliegenragwurz

### *1. Allgemeine Informationen, Verbreitung und Namengebung*

Die europäische Gattung *Ophrys* besteht aus etwa 22 Arten. Diese gehören alle zu den seltenen und gefährdeten Orchideenarten; so z. B. *Ophrys insectifera* (Fliegenragwurz), *O. sphegodes* (Spinnenragwurz) und *O. apifera* (Bienenragwurz).

Die häufigste *Ophrys*-art ist die Fliegenragwurz. Sie findet sich im Rhein-Main-Gebiet, in Baden-Württemberg am Kaiserstuhl, in Franken z. B. bei Schnaittach, etc.

Die allgemeine Verbreitung dieser Orchideenart ist der Abbildung 1 zu entnehmen. Allen Standorten ist gemeinsam: Südlage, warme Kalkböden, trockene Magerrasen, Laub- und Mischwälder mit ausreichender Lichtdurchlässigkeit.